



JUMP
books

Sissi Flegel

**KÜSSE,
KOMPASS,
KERZENSCHEIN
&
MITTSOMMER-
NACHTSKUSS**

**ZWEI FRECHE KURZROMANE
IN EINEM EBOOK**

»Das denke ich auch!«, rief ich erleichtert. »Tschüss dann, heute Abend ruf ich wieder an, ja?«

Wir rührten Pulverkaffee ins kalte Wasser, aßen Brot mit Streichkäse und einen Apfel, dann räumten wir die Hütte auf und setzten uns schließlich noch einmal an den Tisch. Ich öffnete den Brief. »Hallo! Heute Abend musst du das folgende Ziel erreichen ...« Mit dem Kompass und dem GPS-Gerät bestimmten wir die Koordinaten, schauten auf die Karte und machten uns auf den Weg.

Zuerst ging's durch den Wald, dann kam ein liebliches Tal, und dann, gerade als die Sonne so richtig heiß auf uns runterbrannte, lag eine baumlose, felsbedeckte Strecke vor uns.

Jonny band sich ein Tüchlein um den Kopf. »Ein Sonnenstich wäre das Letzte, was ich brauchen könnte«, meinte er. »Soll ich dir zum Zeitvertreib ein wenig aus meinem Leben erzählen?«

»Augenblick mal.« Ich checkte die Karte, schaute nach dem Sonnenstand und prüfte die Richtung. »Wir müssen aufpassen, dass wir nicht zu weit nach links geraten.«

»In Ordnung. Weißt du, Wolfgang ist der Ältere von uns beiden.«

»Der Ältere?« Ich runzelte die Stirn.

»Ja, er ist genau sieben Minuten älter als ich. Aber er ist nicht nur älter, er ist auch pfiffiger als ich. Dafür kann ich zum Beispiel viel besser malen als er. Zusammen sind wir ein perfektes Team. Außerdem haben wir ziemlich coole Eltern. Sie haben nichts dagegen, dass wir viel auf Achse sind – vorausgesetzt, wir sind zusammen und in der Schule ist alles paletti. Nächstes Jahr machen wir Abitur.«

Ich nickte. »Ich brauche noch zwei Jahre.«

»Letztes Jahr waren wir in den Sommerferien zu einem Sprachkurs in den USA. Wir wollten besser Englisch lernen, hatten aber vor, danach ein paar Tage anzuhängen und durch einen der Nationalparks zu trampen. Mit Rucksack, Schlafsack und Zelt. Es war toll, aber nach zwei Tagen ging uns die viele Landschaft total auf den Geist. Wir setzten uns in den erstbesten Greyhound nach New York.«

»Da war ich noch nie«, sagte ich.

Jonny lachte. »Wir bis dahin auch nicht. Deshalb wussten wir nicht, dass in der Hochsaison im Sommer alle Jugendherbergen und alle billigen Unterkünfte hoffnungslos ausgebucht sind. Die mieseste Herberge war voll gepackt, es war längst Nacht, unter 'ner

Brücke bei den Pennern wollten wir nicht schlafen, von einem Park war weit und breit nichts zu sehen, also stellten wir unser Zelt auf einer Baustelle auf.«

»Das glaube ich dir nicht!«

»Es war aber so. Was meinst du, wie glücklich wir waren, als wir eine Stelle ohne Asphalt entdeckten! Klopf du mal Heringe in Beton; das geht nicht, die Dinger verbiegen sich, und aus ist's mit der gemütlichen Nacht im Zelt!«

»Eine Baustelle mitten in New York! Das fasse ich nicht, das ist cool!«

Jonny nickte. »Na ja. Aber das Coolste kam am Morgen. Ich wachte auf, weil Wolfi jammerte: ›Bruder, stell das Radio leiser, ich will noch 'ne Weile schlafen!‹. Wirklich, draußen vor dem Zelt war die Hölle los. Mindestens tausend Leute mussten dort eine Versammlung abhalten; ich wollte gerade ›Ruhe!‹ brüllen, als der Reißverschluss aufgerissen wurde und ein Mann sein Gesicht reinsteckte.«

»Das war ein Arbeiter, was?«

»Klar, es war einer der Arbeiter. Er schaute uns an, als wären wir zwei grüne Marsmännchen. Als ihm schließlich dämmerte, dass wir vom hiesigen Planeten und nicht aus einer fremden Galaxie entsprungen waren, zeigte er mit dem Finger auf uns und brüllte seinen Leuten was zu. Offensichtlich glaubten sie ihm nicht. Noch nie, sagten sie uns später, hätte es jemand gewagt, mitten in New York im Zelt zu nächtigen. Und sie sagten, dass sie zuerst nicht an Marsmännchen, sondern an eine Bombe gedacht und schon die Security hätten rufen wollen!«

»Cool!« Ich war hin und weg. »Mit euch wäre ich gerne unterwegs«, sagte ich.

»Der Wunsch beruht auf Gegenseitigkeit. Ich mach schon mal den Anfang«, meinte Jonny grinsend.

»Hast du noch mehr solcher Storys auf Lager?«, fragte ich hoffnungsvoll.

»Klar. Jede Menge. Aber sag, hast du nicht auch Hunger? Wenn ich mir die Sonne ansehe, steht sie jetzt direkt über uns und blinkt uns zu: ›Leute, es ist Mittagszeit! Ich wünsch euch einen guten Appetit!‹«

»Mein leerer Magen sagt das Gleiche«, gestand ich. Wir setzten uns und öffneten den Rucksack. »Einen Apfel, Brot mit Streichkäse. Mehr haben wir nicht.«

»Das ist doch 'ne super Mahlzeit!«, entgegnete Jonny.

Wir aßen, tranken ein paar Schluck Wasser und gerade, als wir uns wieder auf die Socken machen wollten, klingelte das Handy in meiner Hosentasche. Ich zog es heraus,

es hörte zu klingeln auf, zeigte aber Carlos' Nummer an.

»Schlechte Empfangsverhältnisse«, meinte Jonny grinsend. »Ich kapier nicht, warum Carlos dich die Tour machen lässt. Liebt er dich wirklich? Wenn du meine Freundin wärst, hätte ich dich zu Hause an den Sessel gefesselt. Ein Mädchen, das so aussieht wie du, lässt man nicht so mir nichts, dir nichts in die Abruzzen reisen. Schurken, weißt du, lauern überall.«

»Schurkinnen auch«, entgegnete ich. »Vor kurzem war Carlos in Marokko. Eine Mitstudentin, Wanda, hat sich an ihn rangemacht. Aber wie, kann ich dir sagen! Ich ärgere mich jetzt noch darüber, Jonny!«

»Ach so ...« Jonny stiefelte eine ganze Weile wortlos neben mir her.

Wenn ich an Wanda dachte, sah ich rot, selbst jetzt noch. Obwohl Carlos ihr gesagt hatte, er habe eine feste Freundin, nahm sie darauf keinerlei Rücksicht. Im Gegenteil, das stachelte ihre Jagdlust nur noch mehr an. Und Carlos, der Dummkopf, war voll auf sie reingefallen. Na ja, ihm waren die Augen schließlich aufgegangen, aber der Stachel saß tief. Wirklich, diese Wanda hatte Carlos und mich fast auseinander gebracht. Ich seufzte.

In Gedanken versunken gingen Jonny und ich nebeneinander her. Das Gelände wurde hügeliger, die Sonne stach, kein noch so kleines Lüftchen wehte. Wir merkten es nicht.

Erst als wir vor dem Abgrund standen, wachten wir auf.

»Hey, was ist denn das?«, fragte Jonny und hielt die Brille mit dem einen Glas vor die Augen. »Wie kommen wir da runter?«

»Keine Ahnung. Die Frage ist: Müssen wir da runter?«

Wir setzten uns und breiteten die Karte aus. Jonny stellte als Erster von uns beiden fest, dass wir gewaltig von der richtigen Richtung abgekommen waren.

»Mist aber auch«, knurrte er. »Das sind einige Kilometer, die wir umsonst gegangen sind.«

Ich stellte den Kompass ein, verglich die Koordinaten auf dem GPS-Gerät mit denjenigen auf der Karte und meinte schließlich: »Wenn wir doch in die Schlucht steigen und uns dann rechts halten, ist der Umweg nicht besonders groß.«

»O.k. Wir haben zwar ziemlich viel Zeit verloren, aber auf die paar Minuten kommt's nun auch nicht mehr an. Sag mir eines, Mimi...«

Ich wartete. »Was willst du denn wissen?«, fragte ich schließlich.

Er druckste noch ein wenig herum, dann platzte er heraus: »Liebst du Carlos?«

»He!«, rief ich verblüfft. »Das geht dich nichts an, oder?«

»In gewisser Weise doch.«

Ich starrte ihn an. »Was meinst du damit?«

»Ach ... nichts. Das Ganze ist viel zu kompliziert.«

»Gut«, antwortete ich ungeduldig. »Dann schauen wir jetzt mal, wie wir da runterkommen.«

5. Kapitel

Es war wahnsinnig schwierig. Erstens war die Schlucht mindestens hundert Meter tief. Zweitens gab es nirgendwo einen erkennbaren Pfad. Drittens wucherten überall Brombeeren mit extralangen Dornen. Viertens wuchsen überall da, wo die Brombeeren noch nicht hingekommen waren, Brennnesseln. Fünftens waren ganz gemeine Felsen die einzigen brombeer- und brennnesselfreien Zonen.

Voller Blasen, dornengespickt und mit zerschundenen Händen und Knien – von den Schienbeinen rede ich gar nicht – kamen wir unten an, warfen die Rucksäcke auf die Steine, zogen uns bis auf die Unterwäsche aus, tauchten unsere wehen Gliedmaßen ins kalte Wasser und zupften dann die Dornen raus.

Um es kurz zu machen: Für das letzte Stück zu unserer – meiner! – Übernachtungshütte brauchten wir die Taschenlampen. Jonny entdeckte als Erster den Schlüssel, er nahm ihn vom Haken, steckte ihn ins Schloss, aber zu unserer Überraschung ging die Tür auch so auf.

Misstrauisch funzelten wir das Innere mit unseren Taschenlampen aus.

»Leer. Jemand muss vergessen haben, die Tür zuzuschließen«, stellte ich fest. »Komm, nun mach schon. Ich habe Hunger.« Ich drängelte an Jonny vorbei in die Hütte. »Wow, was für ein Luxus!«

»Was? Elektrisches Licht? Bad mit fließend Warm- und Kaltwasser? Herd und Gefrierschrank voller Vorräte? Spülmaschine? Fernseher?«, fragte Jonny hoffnungsvoll.

»Etwas viel, viel Besseres! Jonny, du hast ein eigenes Bett!«

»Oh! Nicht schlecht.«

»Jonny! Freust du dich nicht? Das ist doch besser als eine weitere Nacht auf dem Fußboden!«

»Wer spricht von Fußboden? Aber o.k., ich habe fast nichts gegen zwei Betten.«

Kopfschüttelnd nahm ich das eine in Besitz, suchte und fand Kerzen und inspizierte